

Die Chemie wird grün

Nachbericht zur 9. Handelsblatt Jahrestagung Chemie 2008

5. und 6. Mai 2008, Düsseldorf

Düsseldorf, 8. Mai 2008. Vor rund 180 Teilnehmern fand am 5. und 6. Mai die 9. Handelsblatt Jahrestagung Chemie 2008 in Düsseldorf statt. Dr. Gottfried Zaby bewertete als Vorsitzender der Tagung die Situation der chemischen Industrie überwiegend positiv, zumindest in den Bereichen, die die Branche selbst beeinflussen könne. Die Industrie habe ihre Hausaufgaben gemacht, stellte er fest. Die Konsolidierung schreite voran und neuen Herausforderungen stelle sich die Branche durch zahlreiche Innovationen. Allerdings seien auch äußere Einflüsse wie die Banken- und Immobilienkrise, der hohe Ölpreis und eine weltweit anziehende Inflation für die chemische Industrie spürbar. Der Verband der Chemischen Industrie (VCI) prognostiziert aber trotzdem einen Umsatzzuwachs von rund 2,5 Prozent.

Schwerpunkt der Handelsblatt Tagung war eindeutig die Frage, was die Chemie-Industrie zum Klimaschutz beitragen kann und welche Innovationen zu erwarten sind. Weitere Themen waren die Herausforderungen bedingt durch die Globalisierung, kundenorientierte Technologien, Grüne Chemie, der Einfluss von Private Equity in der Chemie, Bedeutung von Kohle und Gas für die Rohstoffversorgung in der chemischen Industrie sowie die politischen Vorgaben.

Kein Tag ohne Chemie

„Ohne Energie geht nichts in der Chemiebranche und ohne Chemie geht nichts im Leben“, stellte Prof. Dr. Ulrich Lehner in seinem Vortrag auf der Handelsblatt Tagung dar. Die chemische Industrie ist mit 4,6 Milliarden Euro Energiekosten im Jahr die Branche mit dem höchsten Energieverbrauch. Daher trage die Branche auch eine besondere Verantwortung, wenn es um Fragen des Klimaschutzes gehe. Hier könne die chemische Industrie durch ihre Innovationen dazu beitragen, dem Klimawandel zu begegnen. Drei wichtige Schlüsseltechnologien für innovative Produkte seien die Bio- und Nanotechnologie sowie die Katalyse. So arbeite man derzeit an Solarfolien, die kostengünstig und auf großen Flächen Sonnenenergie in Strom umwandeln können. Ein anderes Beispiel für innovative Produkte seien Tapeten mit so genannten OLEDs, die warmes Licht spenden und sogar weniger Strom verbrauchen als herkömmliche Energiesparlampen. Mit einer speziellen Nanobeschichtung für Auto-Motoren und -Getriebe soll künftig die Reibung der beweglichen Teile verringert werden. Damit ließe sich der Spritverbrauch um bis zu zehn Prozent senken, so VCI-Präsident Lehner.

Damit Wasserstoff eines Tages eine Rolle bei der Energieversorgung spielen könne, werden Katalysatoren gebraucht, führte Lehner weiter aus. Will man Wasserstoff beispielsweise aus alternativen Energieträgern wie Biomasse oder fotochemisch erzeugen, gehe das nicht ohne katalytische Prozesse. Auch beim Einsatz von Wasserstoff in einer Brennstoffzelle seien es Katalysatoren, die eine saubere und effiziente Umwandlung in Energie ermöglichen. Und durch neuartige Enzyme könne man die gleiche Waschkraft bei 30 Grad erreichen, für die sonst 90 Grad notwendig wären. Bei der Wärmedämmung von Häusern und Wohnungen lasse sich in Deutschland der jährliche Energieverbrauch pro Quadratmeter von derzeit 25 Liter Heizöl auf weniger als sieben Liter senken. Die CO₂-Emissionen könnten somit in Deutschland um mehr als 70 Millionen Tonnen verringert werden, führte Lehner aus.

Forderung der EU zu hoch

Lehner betonte die Bedeutung der europäischen Zusammenarbeit, um die Energieversorgung sicherzustellen: „Die Politik kann und muss das Innovationstempo beschleunigen“. Die EU-Förderung der Energie- und Klimaforschung stimmten ihn zwar zuversichtlich, allerdings seien die Vorschläge der EU-Kommission zur CO₂-Reduktion zu hoch, stellte der VCI-Präsident fest. Die geplante CO₂-Reduktion von 33 Prozent sei nur mit hohen Kosten erreichbar; diese würde sich wiederum negativ auf das Wachstum in Deutschland auswirken. Als energieintensive Branche trüge man durch massive Strompreiserhöhungen eine große Last und durch den Emissionshandel verschärfe sich das Problem. Die jährlichen Energiekosten schätzte Lehner im Jahr 2020 auf zwei Milliarden Euro. Als einen unhaltbaren Zustand bezeichnete Lehner die Tatsache, dass die EU erst 2010 entscheiden wolle, ob die Chemieindustrie die CO₂-Zertifikate kostenfrei erhalte oder nicht. Hier erfuhr Lehner Zustimmung von der Abgeordneten des Europäischen Parlaments Dr. Angelika Niebler, die als Vorsitzende des Ausschusses Industrie, Forschung und Energie ein Statement zum Klimaschutz abgab. „Die Entscheidung muss jetzt fallen“, erklärte Niebler auf der Tagung und sprach sich für eine kostenfreie Zuteilung der Zertifikate für die Chemiebranche aus. Niebler bescheinigte der Chemiebranche eine hohe Innovationskraft, vor allem im Bereich der Energieeffizienz, erklärte aber auch: „Jetzt sind drastische Maßnahmen notwendig, um CO₂ zu senken.“ Die Klimaschutzziele der EU-Kommission unterstützte sie im Gegensatz zu Lehner vehement, erklärte Niebler.

Mehr Wettbewerb im Energiemarkt

Um die Energiepreise zu senken, sei eine weitere Liberalisierung der Energiemärkte erforderlich. Es herrschten immer noch Oligopole bzw. Monopole vor und ein echter Wettbewerb finde nicht statt, kritisierte die Abgeordnete. Die Zerschlagung der Energiekonzerne halte sie allerdings für den falschen Weg. Wichtig sei ein massiver Ausbau der regenerativen Energien, aber ein Energiemix ohne Atomenergie sei nicht vorstellbar, erklärte Niebler. Insgesamt stellt die EU 54 Milliarden Euro für Förderung und Forschung zur Verfügung, davon entfielen 2,4 Milliarden auf die Energieforschung. Energieeffizienz müsse in allen Bereichen gefördert werden, nicht nur in der Chemie, forderte Niebler und betonte die

Vorreiterrolle der EU, die auch wichtig sei, um international den technischen Fortschritt in Europa zu sichern.

Verantwortung für hungernde Kinder

Innovationen und Partnerschaften sind für Dr. Andreas Kreimeyer (BASF SE) die wesentlichen Faktoren, um organisch zu wachsen. Kreimeyer sieht das Bevölkerungswachstum vor allem in den Schwellenländern, den demografischen Wandel und die Versorgung mit Wasser und Nahrungsmitteln als die großen Herausforderungen an. Er wies darauf hin, dass 20 Prozent der Bevölkerung 60 Prozent der Energie verbrauchen und forderte eine gerechte Verteilung der Energie. Im Jahr 2030 werden 50 Prozent mehr Primärenergie verbraucht, dies entspreche 17 Milliarden Tonnen Öläquivalenten. Kreimeyer sieht auch eine große soziale Verantwortung. „Die Globalisierung eröffnet nicht nur neue Märkte, sondern es wachsen auch gesellschaftliche Systeme zusammen. Hier trägt die Industrie auch die Verantwortung für hungernde Kinder“, stellte BASF-Vorstandsmitglied Kreimeyer fest.

Überleben sichern durch Pflanzenbiotechnologie

Für sein eigenes Unternehmen nannte Kreimeyer die Pflanzenbiotechnologie, die weiße Biotechnologie, die Nanotechnologie, den Rohstoffwandel sowie das Energiemanagement als bedeutende Wachstumsfelder. Vor allem die Forschung im Bereich der Pflanzenbiotechnologie nannte Kreimeyer „unverzichtbar“ und besonders für Schwellenländer „überlebensnotwendig“. Er betonte, dass die Entwicklung neuer Effekte und Systeme nur interdisziplinär möglich seien und verwies auf zahlreiche internationale Forschungsk Kooperationen, zum Beispiel mit der Harvard-Universität.

Die Bedeutung von interdisziplinärem Arbeiten betonte auch Dr. Alfred Oberholz (Mitglied des Vorstandes, Evonik). Es müsse die Bereitschaft vorhanden sein, über den Tellerrand zu blicken und die Bedürfnisse und Anforderungen des Kunden zu kennen. Auch sei vorstellbar, zusätzlich zu den Produkten Dienstleistungen zu verkaufen. Innovationen seien wichtig, aber hinter jeder wissenschaftlichen Idee müsse auch eine Geschäftsidee stecken, wobei sich diese oft während des Innovationsprozesses entwickle.

Den Kunden kennen bringt Geld

Fünf Milliarden Euro könnte die Chemieindustrie an Umsatz generieren, wenn die Branche ihre Potenziale konsequent ausschöpfen würde. Zu diesem Ergebnis kommt eine A.T.Kearney-Studie, die Dr. Tobias Lewe (Vice President im Bereich Process Industries bei A.T. Kearney) auf der Handelsblatt Tagung vorstellte. Die Studie zeige weiterhin, dass die Kundenindustrien zwar generell mit der Innovationskraft der Chemieindustrie zufrieden seien, aber langfristige Kunden-Anforderungen mehr berücksichtigt werden müssten. Das Optimierungspotenzial fasst Lewe folgendermaßen zusammen: „Würde man die gesamte Branche auf das Leistungsniveau der Top 30 Unternehmen anheben, so ließen sich im Jahr schätzungsweise fünf Milliarden Euro mehr an Umsatz mit neuen Produkten generieren. Alternativ: Wäre

die Branche so effizient wie die 30 Besten, könnte im Jahr ein Einsparpotenzial in Höhe von zwei Milliarden Euro realisiert werden.“

Erfolgsstrategien für Unternehmen

„Ganz gleich, für welchen Weg sich ein Unternehmen entscheidet: Will es das ungenutzte Potenzial erschließen, so ist es wichtig, dass es die Anforderungen seiner Kunden von vornherein stärker in seine Forschungsstrukturen einbezieht und es ihm gelingt, eine leistungsfähige Plattform für profitables Wachstum zu etablieren“, erläutert Lewe weiter. Von zentraler Bedeutung sei die Definition einer langfristigen Innovationsstrategie, die fest in der Unternehmensstrategie verankert ist. Dafür sei eine fundierte Kenntnis der Trends im Wettbewerbsumfeld und seiner Auswirkungen für Märkte und Kunden unerlässlich, führte Lewe aus.

„Grüne Chemie“ hat große Chancen

Dr. Werner Breuers (Lanxess) wies in seinem Beitrag auf die zunehmende Abwanderung etablierter Bereiche der Chemie in Richtung Asien, Naher und Ferner Osten hin. Daher sei es besonders wichtig, sich auf innovative Produkte zu konzentrieren und das Engagement für Forschung und Entwicklung zu verstärken. Ein hohes Erfolgspotenzial für die westliche Chemieindustrie sieht Vorstandsmitglied Breuers in der „Grünen Chemie“, zum Beispiel in der Wasseraufbereitung, in der Agroindustrie, aber auch in der Lebensmittel- und Mineralölindustrie.

Einen besonderen Schwerpunkt auf die „Grüne Chemie“ legt auch das Unternehmen Cognis. Besonderen Wert lege man bei der Entwicklung neuer Produkte und Prozesse auf die Einhaltung der „12 Prinzipien Grüner Chemie“, erläuterte Cognis-CEO Dr. Antonius Trius. Hierunter falle beispielsweise die Abfallvermeidung, die Nutzung nachwachsender Rohstoffe, geringer Energieaufwand bei Reaktionen sowie die biologische Abbaubarkeit der Komponenten. Bereits im Jahr 2000 wurde Cognis mit dem Wöhler-Preis für ressourcenschonende Prozesse bei der Herstellung von Alkylpolyglycosiden - kurz APG genannt – ausgezeichnet. Alle 12 Prinzipien Grüner Chemie wurden hierbei eingehalten.

Innovativ, aber auch nachhaltig

Walter W. Zywottek (Mitglied der Geschäftsleitung, Merck) erläuterte am Beispiel der LCD-Bildschirme, dass innovativ sein allein nicht immer ausreicht, man müsse auch Durchhaltevermögen zeigen. Merck hatte bereits 1904 erste Flüssigkristalle für wissenschaftliche Studien zur Verfügung gestellt. Bis zum sichtbaren Erfolg vergingen allerdings noch rund 30 Jahre. Heute mache Merck knapp eine Milliarde Umsatz mit Flüssigkristallen und da sich die Flüssigkristall-Display-Technologie durchgesetzt habe, sei auch langfristig der Absatz gesichert. Erst kürzlich habe ein Unternehmen eine Investition von 9,5 Milliarden Dollar in eine neue Produktionsanlage angekündigt. Weltweit gehe man für 2008 von Investitionen in LCD Panels von rund 28 Milliarden US Dollar aus. Trotzdem arbeite man bei Merck auch an alternativen FPD-

Technologien, so Zywottek. Die eigene Herstellung von Displays stand übrigens nie zur Diskussion, betonte Zywottek, obwohl man sich intensiv damit beschäftigt habe.

Linde und Süd-Chemie bilden Allianz für Biokraftstoffe

Die Linde AG und die Süd-Chemie AG wollen Anlagen für die Produktion von Biokraftstoffen der zweiten Generation gemeinsam entwickeln und vermarkten. Eine entsprechende Zusammenarbeit hätten die beiden Münchener Unternehmen vereinbart, informierte Dr. Günter von Au, Vorstandsvorsitzender der Süd-Chemie die Teilnehmer der Handelsblatt Tagung. Kraftstoffe wie Ethanol sollen biotechnologisch aus zellulosehaltigen Pflanzenbestandteilen, wie etwa Weizen- und Maisstroh, Gräsern oder Holz, gewonnen werden. Biokraftstoffe der zweiten Generation auf Basis dieser nachwachsenden Rohstoffe wiesen gegenüber heute bereits genutzten Biokraftstoffen der ersten Generation, wie Biodiesel aus Rapsöl, eine deutlich verbesserte Klima- und Energiebilanz auf. Zudem stünden sie nicht in Konkurrenz zum Anbau von Nahrungs- und Futtermitteln, erläuterte von Au. Die Süd-Chemie werde in die Zusammenarbeit ihr Know-how bei Biokatalysatoren und Bioprozesstechnik einbringen, während Linde mit ihrer Tochter Linde-KCA-Dresden über Expertise in der Anlagentechnik im Bereich Biotechnologie und Chemie verfügt, erklärte von Au. 2006 war One Equity Partners als Kapitalgeber bei der Süd-Chemie eingestiegen und hatte Anfang 2008 mit 50,41 Prozent die Mehrheit der Süd-Chemie erworben. Von Au bewertet den Einstieg des Private Equity-Unternehmens positiv. Der Unternehmenswert habe sich seit 2005 verdoppelt, es seien neue Arbeitsplätze entstanden und 2007 habe man eine Innovations- und Investitionsoffensive gestartet.

Chemieindustrie in Russland

Russland sei ein Land mit riesigen Rohstoffreserven, allerdings profitiere die chemische Industrie davon kaum, erklärte Viktor Michael Viehweg, der als Vertreter der größten russischen Chemiegruppe, Sibur Holding, auf der Chemietagung referierte. Neben mangelnder Infrastruktur und Logistik sei kaum in chemische Großprojekte investiert worden, berichtete Viehweg. Weiterhin hemme die „Parzellierung“ der Rohstoffquellen - ein Ergebnis der Privatisierung der Öl- und Gasindustrie - den Ausbau der chemischen Industrie. Positiv sei die wachsende Binnennachfrage nach chemischen Produkten von über fünf Prozent. Rohstoffseitig bestünden alle Voraussetzungen für den Bau neuer Cracker und chemischer Anlagen auf Grundlage leichter Wasserstoffe, erklärte Viehweg.

Positionierung der Spezialchemie

Wie sich ein chemisches Unternehmen in globalen Spezialitätenmärkten behauptet, erläuterte Altana-Vorstandsvorsitzender Dr. Matthias L. Wolfgruber. Auch er sieht eine ausgeprägte Kundenorientierung neben einer Fokussierung auf globale Wachstumsmärkte als wesentlich an. In den letzten fünf Jahren akquirierte Altana neun Unternehmen und konnte so neue Geschäftsfelder erschließen, die lokale Marktpräsenz ausbauen und bestehende Geschäftsfelder erschließen. 2006 wurden vier Standorte geschlossen und von wenig profitablen Geschäftsbereichen trenne man sich konsequent. Jede Akquisition

müsse einen messbaren und nachhaltigen Wertzuwachs bringen, erläuterte Wolfgruber die Altana-Strategie. Ein robustes Geschäftsmodell, das das Unternehmen wenig anfällig gegen äußere Einflüsse mache, sichere die Position ab und reduziere die Volatilität, stellte Wolfgruber weiter fest. Das organische Wachstum betrage rund sechs Prozent im mehrjährigen Mittel.

Vier Hauptmärkte bei Ciba

Plastik, Lack, Papier und Wasser sind die vier Hauptmärkte der Ciba AG. Auch Dr. Armin Meyer, Vorsitzender des Verwaltungsrats bei Ciba, betonte die Bedeutung von „Product Stewardship“, das heißt die Verantwortung des Unternehmens über den gesamten Produktlebenszyklus. Ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz sei beispielsweise die verbesserte Produkteffizienz. So konnten von 2000 bis 2006 die CO₂-Emissionen um 41 Prozent reduziert werden. Bis 2010 wolle man den Anteil der erneuerbaren Energien um zehn Prozent erhöhen und den ungenutzten Abfall pro Tonne Produkt um zehn Prozent reduzieren, erklärte Meyer weiter und betonte: „Nachhaltigkeit ist ein wichtiger Teil unserer Geschäfts.“

Fotos zur Tagung sind im Internet unter www.konferenz.de/fotos-chemie08-pr abrufbar.

Kontakt:

Claudia Büttner

Leiterin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

EUROFORUM Deutschland GmbH

Konzeption und Organisation für Handelsblatt Veranstaltungen

Prinzenallee 3

40549 Düsseldorf

Telefon: + 49 (0)2 11. 96 86-33 80

Fax: + 49 (0)2 11. 96 86-43 80

E-Mail: presse@euroforum.com